

«Gleichbehandlung wird durchgesetzt»

Biel Weil deutschsprachige Plakate in der Stadt dominieren, soll zweisprachige Werbung in Biel zur Pflicht werden. Sensibilisierung alleine bringe offensichtlich nicht den nötigen Erfolg, sagt Stadtpräsident Erich Fehr.

Lino Schaeren

Der Bieler Gemeinderat hat die Totalrevision des städtischen Reklamereglements genehmigt. Diese sieht Anpassungen an übergeordnetes Recht vor – neu vor allem aber eine Pflicht, dass Werbungen in Biel künftig zwingend zweisprachig gestaltet werden müssen. Das betrifft vor allem jene Plakatwände und Bildschirme, die im Auftrag der Stadt durch die auf Aussenwerbung spezialisierte APG SGA AG bewirtschaftet werden. Aber nicht nur: Stadtpräsident Erich Fehr (SP) präzisiert auf Anfrage, dass der neue Reglements-Artikel grundsätzlich alle Werbungen betreffe, also etwa auch das Bewerben von Sport- und Kulturveranstaltungen.

Die strikte Regelung hat der Gemeinderat beschlossen, weil vor allem Grossverteiler in Biel oft nur auf Deutsch werben. Das sei in der zweisprachigen Stadt Biel ein «grosses Ärgernis», sagt Fehr. Die Stadt habe zusammen mit dem Forum für Zweisprachigkeit über Jahre hinweg versucht, die Werber zu sensibilisieren, was aber nicht die nötige Wirkung gezeigt habe. «Das ist enttäuschend. Beide Sprachgruppen sind in Biel gleichzubehandeln und das soll mit dem neuen Reglement jetzt durchgesetzt werden», so der Stadtpräsident. Eine klare politische Botschaft. Ob das Vorhaben des Bieler Gemeinderats mit dem Grundrecht vereinbar ist, ist allerdings juristisch umstritten: Eine Werbepflicht in beiden Amtssprachen wäre ein Eingriff in die Wirtschaftsfreiheit – und ein solcher ist nur zulässig, wenn er verhältnismässig ist.

«Massvoller Eingriff ins Grundrecht»

Das revidierte Reklamereglement durchläuft nun die kantonale Vorprüfung, ehe es öffentlich aufgelegt wird. Im Mai 2020 soll dann die Volksabstimmung stattfinden. Bereits 2016 ging das Reglement in die öffentliche Mitwirkung. In den entsprechenden Unterlagen hielt der Gemeinderat damals fest, dass das kantonale Amt für Gemeinden und Raumordnung (AGR) in Bezug auf den Zweisprachigkeits-Artikel Vorbehalte geäussert habe, ob eine genügende gesetzliche Grundlage bestehe, damit dieser genehmigt werden könnte. Auch bürgerliche Parteien sprachen sich in der Vernehmlassung gegen den Artikel aus, ebenso – wenig überraschend – die Werbeunternehmung APG. Der Gemeinderat war damals anderer Meinung und hat an dieser bis heute festgehalten. Fehr sagt: Die Juristen hätten gewisse Zweifel, ob diese Bestimmung genehmigungsfähig sei.



Werbung nur in Deutsch: Der Gemeinderat kritisiert, dass die Unternehmen auf Plakaten die Zweisprachigkeit Biels zu wenig berücksichtigen. SYMBOLBILD: DNI

«Sie sagen aber auch nicht, dass sie nicht genehmigungsfähig wäre.» Deshalb habe der Gemeinderat in seiner Güterabwägung «die Gleichberechtigung beider Sprachen höher gewichtet als allfällige Risiken hinsichtlich der Grundrechtskompatibilität». Dem verleiht die Stadtregierung im Artikel Nachdruck, in dem es heisst, dass alle Reklamen «gestützt auf die in der kantonalen Verfassung verankerten und in der Stadt Biel geltenden Prinzipien zur Zweisprachigkeit» in beiden Amtssprachen konzipiert werden müssten.

Der Gemeinderat versucht also, den Kanton in die Pflicht zu nehmen: Dieser betone immer wieder seine Brückenfunktion zwischen der Deutsch- und der Welschschweiz, sagt Fehr, begründe diese mit der Zweisprachigkeit der Stadt Biel. Zudem habe der Regierungsrat bei seinem Vorgänger als Bieler Stadtpräsident, Hans Stöckli (SP), einen Zweisprachigkeitsbericht in Auftrag gegeben, dessen Empfehlungen jetzt umgesetzt werden sollen (das BT berichtete). «Es

wäre komisch, wenn der Kanton jetzt zum Schluss kommen würde, dass die Zweisprachigkeit Biels nicht reicht für diesen massvollen Eingriff ins Grundrecht», sagt Fehr.

Wie die neue Zweisprachigkeitspflicht umgesetzt würde, müsste in einer Verordnung geregelt werden. Der Gemeinderat habe aber bereits klare Vorstellungen, sagt Fehr. So sei es nicht Ziel der Vorgabe, dass die Werber künftig etwa an der Seevorstadt ein deutschsprachiges und in Madretsch ein französischsprachiges Plakat buchen. «Vor dem inneren Auge sehen wir zweisprachige Plakate», sagt der Stadtpräsident. Er könne sich aber auch vorstellen, dass mit zwei Plakaten an demselben Standort erworben werde: «Wichtig ist, dass der Betrachter nicht nur in einer Sprache angesprochen wird.»

«Vielfalt bereits heute zunehmend»

Die APG, die den Grossteil der Werbung in Biel verkauft, will sich auf Anfrage nicht mehr dazu äussern, was sie von

einer möglichen Zweisprachigkeitspflicht auf Stadtebene hält. Sie verweist stattdessen darauf, dass man die Kunden bereits heute nach den Empfehlungen der Behörden und Institutionen berate. Die APG arbeitet seit rund 60 Jahren mit der Stadt Biel zusammen und ist Mediapartnerin für das Festival du Film Français d'Helvétie (FFFH). Diese langjährigen Kooperationen würden dazu beitragen, dass die Sprachvielfalt bei Plakaten und Werbung auf Screens in der Stadt bereits heute zunehmend besser berücksichtigt werde, sagt Unternehmenssprecherin Nadja Mühlemann.

Das System bei der APG sehe zudem automatisch eine Plakatzuteilung mit einem Mindestanteil in französischer Sprache von 30 Prozent vor, wenn ein Kunde eine Buchung für Biel erstelle. Dabei handelt es sich jedoch lediglich um eine Empfehlung, um für die Zweisprachigkeit in Biel zu sensibilisieren. Ein Sensibilisieren reicht dem Bieler Gemeinderat aber nicht mehr. Er will stattdessen Vorschriften.

Kuhns
Aperçus



Beat Kuhn
Regionalredaktor

Susanne Kunz will auch als Mami in den Ausgang

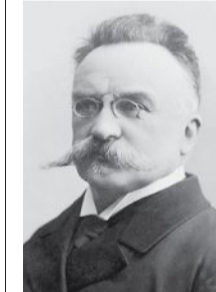


«Bier muss immer Platz haben – auch als Familienfrau», fordert Susanne Kunz in «True Talk», einem neuen TV-Format von SRF, das zunächst online lanciert wird. Was die in Meisberg aufgewachsene Wahlzürcherin damit sagen will: Auch als Mütter sollen Frauen zwischendurch auf ein Feierabendbier in den Ausgang dürfen. Ein weiteres Anliegen der 40-Jährigen ist es, aus den Köpfen der Leute zu bringen, dass berufstätige Frauen Rabenmütter seien. Die Moderatorin der Sendung «I gegen 100» hat ja einen Arbeitsplatz in kinderfreundlicher Lage. Denn theoretisch können ihr der zwölfjährige Sohn Elfen und die achtjährige Tochter Soane bei der Arbeit zusehen – sie brauchen bloss den Fernseher einzuschalten. In der Regel interessieren sich Kinder von Promis allerdings überhaupt nicht für die Medienpräsenz von Mutti oder Vati.

Friedensförderer mit kriegerischer Adresse

Den Namen des Friedensnobelpreisträgers von 1901 kennt jedes Kind – weil es den in der Schule lernen muss: Henri Dunant aus Genf, Gründer des Roten Kreuzes. Jenen des Folgejahrs kennen dagegen nicht einmal Erwachsene:

Albert Gobat aus Tramelan. Durch eine



neue Stiftung soll er nun wieder bekannt gemacht werden. Der FDP-Politiker, der Nationalrat und Regierungsrat war, galt als schlagfertig. Einmal meinte einer zu ihm, es sei doch paradox, dass sein Friedensbüro ausgerechnet am Kanonenweg hinter dem Berner Obergericht liege. Darauf Gobat: «Man muss die Adresse nur richtig lesen: «Kanonen weg!»»

«Eine gute Sache, die ruhigen Winterwochen aufzupeppen»

Twann Die Treberwurstsaison am linken Bielerseeufer ist in vollem Gange, die Carnotzets platzen aus allen Nähten. Was bedeutet das für die lokale Gastronomie? Nachfrage im «Bären» in Twann.

Das Hotel und Restaurant Bären in Twann ist nicht nur im Seeland, sondern weit über die Region hinaus ein Begriff.

Mitten im Dorf gelegen, ganz in der Nähe einer Gasse, die bereits vor 500 Jahren als «Bäreländti» bekannt war. «Bäreländti» deshalb, weil zu dieser Zeit ein grosser Teil des Warenverkehrs von und nach Twann an dieser Ländte abgewickelt wurde, insbesondere auch Wein und andere Güter. Natürlich gehörte eine Gastwirtschaft zur Infrastruktur, der «Bären» eben. Mit dem Wachstum des Winzerdor-

fes und dem Bau der Bielerseestrasse wurde dann im Jahre 1840 der neue «Bären» am heutigen Standort gebaut. Unter der Ägide mehrerer Besitzer wurde das Hotel und Restaurant stets weiterentwickelt.

2015 übernahmen Marc Aeschlimann und seine Frau Anna den Betrieb von den Eltern Aeschlimann. Sie bieten eine Gastronomie mit kreativer Schweizer Küche an. Fische aus dem Bielersee in verschiedenen Variationen präsentiert und mit den haus-eigenen passenden Weinen serviert, sind das Kernstück des Betriebes.

In den Wintermonaten stehen oft grosse thailändische Buffets auf dem Programm und im Sommer können die Gäste auf der grossen Terrasse ihr Fleisch selber grillieren.

Seit zwei Jahren ist im Mio Sushi ein kleiner Teil der Gastronomie Asien gewidmet. Ein wichtiges Standbein im Winter sind die

Treberwürste. Der «Bären» bietet einen Treberwurstplausch an. Die Gäste erhalten die Gelegenheit, gemeinsam ihre Würste

beim Brenner und Wurstveredler Ruff selber zu besorgen. Bei einem Glas Chasselas einmal in dieses archaisch anmutende Ambiente einzutauchen, diesen besonderen Duft des Trebers, auf dem die Würste leise vor sich hinköcheln, aufzusaugen – Magie pur.

Dazu sagt Marc Aeschlimann: «Es ist in der Tat eine gute Sache, die doch eher ruhigen Winterwochen in Form von Treberwurstessen etwas aufzupeppen. Unser Carnotzet, der «Bäretatzekeller» ist an den Wochenenden immer ausgebucht.»

Ein weiterer Vorteil des «Bären» ist die Grösse des Betriebes. «Stossen die Winzer mit ihren Carnotzets bei mehr als 50 Besuchern an ihre Grenzen, erlauben uns die verschiedenen Säle Gruppen von über 100 Personen zu

bedienen», so Aeschlimann weiter. Ein zusätzlicher Vorteil ist die Zimmervermietung, die gerade bei Gruppen sehr beliebt ist. Nach reichem Genuss von Wurst und Wein nicht mehr nach Hause fahren zu müssen, ist, wie Aeschlimann sagt, «eine weitere Win-Win-Situation».

Wer dann noch nicht genug von Treberwurst hat, kann sich beim Metzger Führer an der Dorfgasse, beim Brenner und Wurstveredler Ruff oder auch bei den Winzern direkt das Produkt kaufen. Bereits im Marc eingelegt und vakuumiert, kann so zuhause selber mit dieser regionalen Spezialität brilliert werden. Bei den Zutaten ist der Fantasie keine Grenze gesetzt.

Hans Ruedi Winiger

Link: www.baeren-twann.ch



Marc Aeschlimann und seine Frau Anna vom «Bären» servieren Treberwurst. RAPHAEL SCHAEFER